

Kinder des Lichts (Johannes 12, 34-43; Letzter So. n. Epiphania V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³⁴Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört, daß der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann: Der Menschensohn muß erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn? ³⁵Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. ³⁶Glaubt an das Licht, solange ihr's habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet. Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. ³⁷Und obwohl er solche Zeichen vor ihren Augen tat, glaubten sie doch nicht an ihn, ³⁸damit erfüllt werde der Spruch des Propheten Jesaja, den er sagte (Jesaja 53,1): »Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart?« ³⁹Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaja hat wiederum gesagt (Jesaja 6,9–10): ⁴⁰»Er hat ihre Augen verblindet und ihr Herz verstockt, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich ihnen helfe.« ⁴¹Das hat Jesaja gesagt, weil er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm. ⁴²Doch auch von den Oberen glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, um nicht aus der Synagoge ausgestoßen zu werden. ⁴³Denn sie hatten lieber Ehre bei den Menschen als Ehre bei Gott.

Einleitung

Noch ein weiteres Mal beschäftigt uns das für die Epiphaniazeit leitende Thema: das Licht. „Licht“ ist ein Bild für die Wirklichkeit, die in Jesus Christus erschienen ist: Jesus ist das Licht der Welt. Das Gegenteil, die Finsternis, ist ein Bild für Irrtum und Sünde, für die Wirklichkeit der Menschen, für das, was in dieser Welt ist ohne Jesus Christus. Wir haben uns in früheren Predigten bereits damit beschäftigt, was es bedeutet, daß Jesus Christus als das Licht der Welt erschienen ist. Wir haben davon gesprochen, daß das Licht darin besteht, daß Christus sowohl Orientierung gibt als auch Heil und ewiges Leben. Wir müssen das heute nicht noch einmal entfalten. In unserer heutigen Predigt soll uns die Bedeutung dessen, daß Jesus das Licht ist, für jeden einzelnen beschäftigen. Leitthema soll dabei das Wort Jesu sein: „Glaubt an das Licht, solange ihr's habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.“

Klar, daß Jesus diesen Satz sagte im Bewußtsein, daß er das Licht ist. Doch wer sah ihn damals schon als das Licht? Er hatte keinen Heiligenschein, sein Angesicht strahlte nicht mehr als das anderer Menschen, er sah aus wie alle anderen Menschen auch. Daß er das Licht der Welt wäre, war keineswegs sichtbar, jedenfalls nicht auf den ersten Blick. Also stand die Frage im Raum, wie man ihn denn recht erkennen könne. Diese Frage stellt sich uns ganz genauso, und die Schwierigkeit kommt hinzu, daß wir Jesus überhaupt nicht von Angesicht zu Angesicht sehen können. Er ist eben eine Gestalt in der Geschichte wie Caesar und Karl der Große, und Jahrhunderte trennen uns von seinem Erscheinen.

Nun muß man hinzufügen, daß das Licht nicht als sichtbare Größe von der geschichtlichen Gestalt als solcher ausging. Jesus war ja kein Scheinwerfer. Vielmehr ging es beim Erfassen des Lichtes, das von ihm kam, darum, ihn recht zu erkennen. Die Menschen

sollten und sollen verstehen, wer der ist, der da inmitten des jüdischen Volkes erschienen ist. Das ist die Frage, die die Juden stellten und die am Anfang unseres Predigttextes berichtet wird. Sie soll uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. In Wirklichkeit aber kann ein Mensch Christus überhaupt nicht aus eigenem Vermögen erkennen, sondern es ist die Gabe des Heiligen Geistes. Gott gibt diese Gabe nach seinem Rat, und wir müssen dabei auch die Rückseite des Ratschlusses Gottes bedenken, nämlich daß Gott Menschen auch den Sinn verblenden kann. Das ist Gegenstand des zweiten Teils meiner Predigt. Wer Christus recht erkennt, ist ein Kind des Lichts. Darüber spreche ich im dritten Teil meiner Predigt.

1. Ist Jesus der Messias?

Die Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den Juden sind ein regelmäßig wiederkehrendes Thema im Johannesevangelium. Die Fronten waren klar: Jesus und seine Nachfolger auf der einen Seite, die jüdischen Führer und ihre Gefolgsleute auf der anderen. Johannes nennt die letzteren verallgemeinernd „die Juden“. Sie bestritten den Anspruch Jesu, der Messias oder Christus zu sein, also der von Gott gesandte Retter der Welt. Das ist auch ein Thema in unserem Predigttext.

Jesus hatte in den Worten, die unserem Predigttext vorausgehen, angedeutet, daß er wie ein Weizenkorn in der Erde werde sterben müssen und davon, daß er betrübt sei wegen des bevorstehenden Leidensweges. Doch er sagte auch: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“ Dieses Wort nahmen die Juden zum Anlaß, danach zu fragen, wie es sich denn mit dem Christus verhielte. Ihre Frage lautete: „Wir haben aus dem Gesetz gehört, daß der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann: Der Menschensohn muß erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?“ Sie hatten also in Psalm 110, 4 gelesen: „Der HERR hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen: »Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks“ und demzufolge vor Augen, daß das Amt des Messias ein ewiges sei. Deswegen konnten sie nicht verstehen, daß Jesus von seiner Erhöhung redete. Hinter der Frage: Wer ist der Menschensohn? stand ja unausgesprochen die Frage: Willst du behaupten, dieser Menschensohn zu sein?

Sie hätten freilich aus dem Buch des Propheten Daniel wissen können, daß der Menschensohn nicht in unveränderlicher Ewigkeit bei Gott sein würde. Dort ist nämlich zu lesen: „Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht. Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende“ (Dan 7, 13-14). Die Erhöhung des Menschensohnes war also deutlich geweissagt. Trotzdem blieb die Frage offen, wer denn dieser Menschensohn wäre. Jesus antwortete darauf nicht unmittelbar. Was hätte es auch genützt, wenn er den Juden vorgetragen hätte, daß er derselbe wäre. Sie hätte ihm ja ohnehin nicht geglaubt. Aber weil er wirklich der Menschensohn war und als solcher das Licht der Welt, weist er die Juden darauf hin, daß sie seine Anwesenheit billigerweise nutzen sollten, um umzukehren.

Bei der Begegnung Jesu mit den Juden ging es nicht nur um ein bloßes intellektuelles Erkennen Jesu. Mit seiner Person verband sich die Tatsache, daß er als Licht der Finsternis entgegenstand, in der die Menschen lebten und die ihre Herzen erfüllte. Johannes stellt an anderer Stelle fest: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen“ (Joh 1, 5). Der Grund, warum die Menschen das Licht in der Person Jesu nicht annahmen, lag daran, daß sie das Licht nicht liebten und es nicht wollten.

Johannes stellt ebenso fest: „Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der haßt das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind“ (Joh 3, 19-21). Das aber bedeutet: Die Begegnung mit Jesus geschieht immer auch unter dem Gesichtspunkt, daß ein Mensch mit dem Licht in der Person Jesu eins wird, indem er ehrlich wird, seine Sünden bekennt und nicht leugnet. Wer dies nicht tut, wird entweder an Jesus achtlos vorbeigehen oder ihm in aktiver Feindschaft begegnen.

Jesus verteidigte seinen Anspruch nicht weiter, sondern formuliert geschickt und verdeckt seinen Anspruch: „Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle.“ Johannes berichtet noch ein weiteres Detail: „Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen“, so als hätte sich Jesus der Begegnung mit den Juden bewußt entzogen. War das seine Antwort darauf, daß sein Wort bei den Juden auf taube Ohren stieß? Johannes erklärt uns, warum das so war.

2. Die Verblendung

Johannes erklärt: „Obwohl er solche Zeichen vor ihren Augen tat, glaubten sie doch nicht an ihn, damit erfüllt werde der Spruch des Propheten Jesaja, den er sagte (Jesaja 53,1): »Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart?« Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaja hat wiederum gesagt (Jesaja 6,9–10): »Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, damit sie nicht etwa mit den Augen auf sehen und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich ihnen helfe.« Der Apostel Paulus nimmt diesen Gedanken auf, wenn er im Blick auf die Juden sagt: „Gott hat ihnen einen Geist der Betäubung gegeben, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag“ (Röm 11, 8). Gott hatte sein Volk eingesperrt in dem Käfig des Unglaubens.

Aussagen wie diese zeigen uns eine Seite in Gott, die uns erschrecken läßt. Sie steht im Widerspruch zu anderen Aussagen der Schrift, aus denen hervorgeht, daß Gott nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß jedermann zur Erkenntnis der Wahrheit komme (1Tim 2, 4; 2Petr 3, 9). Wir können es nicht verstehen, warum Gott bestimmte Menschen, erst recht noch in seinem auserwählten Volk, so beeinflußt, daß sie das Licht in seinem Sohn nicht nur nicht sehen, sondern auch noch daran Anstoß nehmen und seinen Sohn schlußendlich kreuzigen und seine offensichtliche Auferstehung leugnen. Wir werden diesen Widerspruch nicht auflösen können. Luther hat angesichts dieses Problems davon gesprochen, daß derselbe Gott ein verborgener Gott und zugleich ein offenbarer Gott sei. Er hat davon gewarnt, über die Geheimnisse in Gott zu spekulieren, und gelehrt, daß man den verborgenen Gott fürchten und verehren müsse, aber sich nicht vermessen solle, ihn zu begreifen. Vielmehr solle man Gott dort suchen, wo er offenbar sei, eben in seinem Sohn Jesus Christus. In Christus aber ruft er die Mühseligen und Beladenen zu sich, in ihm vergibt er Sünden aus freier Gnade, ihn ihm macht er die Menschen zu seinen Kindern und damit zu Erben seines Reiches.

Wir sehen am Beispiel der Juden, daß es nicht selbstverständlich ist, daß ein Mensch Christus recht erkennt. Es ist Gottes Gabe, die seinem Gnadenratschluß folgt. Luther sagt darum treffend: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“ Diese Einsicht macht unser vermeintliches Selbstbestimmungsrecht in religiösen Dingen zunichte. Es liegt eben nicht am menschlichen

Wollen oder Laufen, an der durch Willensentschluß gemachten Bekehrung, sondern an Gottes Erbarmen, wenn ein Mensch zu Christus kommt.

Indes kann kein Mensch Gott dafür, daß er ihn nicht erwählt oder gar verstockt hat, tadeln. Die Folgen des Unglaubens aber deutet Jesus an mit der Frage: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?“ (Joh 5, 44). Der religiöse Mensch steht mit seiner Frömmigkeit nicht vor Gott, sondern vor den Menschen. Er will inmitten der übrigen Frommen akzeptiert sein. Deshalb sucht er die Anerkennung bei ihnen, indem er sich ihren Denk- und Lebensgewohnheiten anpaßt. Er bekehrt sich, er besucht ihre Versammlungen, er betet wie sie, er spendet wie sie und liest dieselben Publikationen wie sie. Das alles ist selbstverständlich nicht schlecht, aber das Problem dabei ist, daß der betreffende seine Frömmigkeit nicht vor Gott sondern vor den Menschen lebt. Er handelt aus Unglauben, denn er macht sein Christsein an seinen Werken fest und sucht mit seiner Frömmigkeit die Anerkennung bei den Menschen. Er möchte von den Menschen gesehen werden. Er fragt aber nicht danach, wie Gott ihn sieht und wie er vor Gott gerecht sein könnte. Er sucht nicht die Gerechtigkeit in Christus und mit ihr die Anerkennung bei Gott.

Solche Menschen gibt es in unseren Gemeinden in großer Zahl. Sie sind vielleicht in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, kennen das christliche Vokabular und christliche Lebensformen, sie übernehmen vielleicht Verantwortung in einer christlichen Gemeinde in ihrer Umgebung oder in einem christlichen Werk, aber ihr Herz ist ohne Glauben. Trotzdem halten Sie sich für gute Christen. Doch sie beeinflussen die Menschen, die Gemeinde oder das Werk, mit dem sie es zu tun haben, mit den Methoden des Unglaubens, wie wir in den lokalen Streitigkeiten und der weitverbreiteten Heuchelei ebenso wahrnehmen können wie in den Managementmethoden im sogenannten Gemeindebau, und führen die Menschen in die Irre. Was aber hilft dagegen?

3. Nehmt das Licht wahr!

Jesus sagte damals den Juden: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. Glaubt an das Licht, solange ihr's habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.“ Dieses Wort gilt freilich allen, die Gottes Wort hören. Es kann nämlich eine Zeit kommen oder eine Situation eintreten, in der Gottes Wort nicht zugänglich ist. Man denke hier an die moslemische Welt. In einigen Ländern ist schon der Besitz einer Bibel verboten. Massen von Menschen leben dort in der Finsternis und haben keine Chance, Christus kennenzulernen. Sie vermissen ihn nicht einmal. Es sage keiner, eine solche Situation könne es bei uns nicht geben. Auch im ehemals christlichen Abendland wachsen Massen von Menschen heran, die nichts von Christus wissen. Sie sind ewig verloren, und Gott tut nicht Unrechtes, wenn er die Sünde der Väter, die Mißachtung seines Wortes, an den Kindern heimsucht und diese ihren Irrtümern, Illusionen und Begierden überläßt.

Dort aber, wo Gott sein Wort noch verkündigen läßt und man das Evangelium von Jesus Christus hören kann, dort sollte man nicht spaßen. Wer Gottes Wort nicht zur Kenntnis nimmt, dem kann schlußendlich auch die Fähigkeit genommen werden, es überhaupt zu verstehen. Doch Gott kann auch gnädig sein und sich von solchen Menschen finden lassen, die nicht nach ihm gesucht haben. Dann geschieht es, daß Menschen, die zuvor ohne Orientierung, ohne zu wissen, woher ihr Leben kommt und wohin es geht, die zuvor wir unvernünftige Tiere in der Welt gelebt haben, auf einmal das Licht des Evangeliums sehen und zum Glauben an Christus kommen. Sie treten ins Licht, indem sie er-

kennen, daß ihr früheres Leben dem Willen Gottes entgegenstand und sie in ihrer Sünde verloren waren. Sie werden ehrlich vor Gott und bekennen ihre Sünde, sie bitten Gott um Vergebung und Gnade. Sie erkennen Jesus als den, der sie durch seinen Tod mit Gott versöhnt hat und der sie als der auferstandene und lebendige Herr vor Gott vertritt. Ihr Leben bekommt eine neue Richtung und ihr Handeln ändert sich. Paulus schreibt den Ephesern, die ja ehemals Heiden waren: „Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist, und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis; deckt sie vielmehr auf“ (Eph 5, 8-11). So gewinnt das Licht seine Wirkung im Leben der Christen.

Wer nun darüber in Sorge ist, ob Gott ihn etwa auch verblendet habe, der darf wissen: Es geht nicht darum, zu wissen, ob man verstockt ist oder nicht. Wer über diese Frage spekuliert, wird keine Antwort finden und im Finsternen herumtappen. Er sucht an der falschen Stelle. Wir können Gott nicht in die Karten gucken. Wir sollen aber zu Christus kommen, dem Licht der Welt, und bei ihm Rat und Hilfe suchen. Wer zu ihm kommt und ihn um Vergebung seiner Sünden bittet und bei ihm die Gerechtigkeit sucht, die vor Gott gilt, der wird diese bei ihm auch bekommen. Er soll nur wissen, daß es nicht an ihm gelegen hat, daß er sich entschloß, Gott im Namen Jesu Christi anzurufen. Er soll wissen, daß es ihm von Gott geschenkt war; er kann nicht darauf pochen, daß er mit seiner Hinwendung zu Jesus die Bedingung erfüllt habe, unter der ihm Gott doch gnädig sein müsse. Gnade heißt ja, daß ein Mensch erkennt, daß er das, was er bei Gott sucht, nicht verdient, sondern daß er es von Gott aus freien Stücken geschenkt bekommt, eben weil Gott barmherzig ist und nicht den Tod des Menschen will. Wer also erkannt hat, daß er Gott nicht mit seinen Werken oder Erlebnissen bestechen kann, wer erkannt hat, daß er auf Gedeih und Verderb von Gottes gnädiger Zuwendung abhängig ist, der wird zu ihm kommen und bitten: „Herr, sei mir Sünder gnädig.“ Er hat die Zusage: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden“ (Apg 2, 21).

Schluß

Gott wird immer auch ein Gott sein, der im Dunkel wohnt, den wir nicht verstehen und berechnen können. Wir werden nie ergründen können, warum er es dem einen gibt, Christus zu erkennen und ein Kind des Lichts zu werden, und warum er andere ihrer gerechten Verdammnis überläßt. Eins aber muß klar sein: Keiner von denen, denen er es gibt, Christus zu erkennen, wird bei sich oder bei einem anderen Menschen einen Grund dafür finden, weshalb er gerettet ist. Wenn es einen Grund gibt, dann ist es Gottes freie Gnade, seine Liebe und Barmherzigkeit gegenüber dem Sünder, sein Mitleid mit dem, der in der Finsternis sitzt. Er läßt sein Licht über vielen scheinen, viele hören das Evangelium von seinem Sohn, aber nur wenige suchen das Licht in ihm. Wer es aber sucht, der wird es auch finden. Er hat uns in seinem Sohn Jesus Christus das Licht zukommen lassen, das das Dunkel unseres Lebens erhellt. Deshalb wollen auch wir in sein Licht treten, wahrhaftig werden vor ihm und in seinem Licht leben. Das heißt auch, daß wir der Sünde widerstehen, wo immer sie uns einsichtig wird, und auch im unserem Miteinander wahrhaftig werden und einander und unserem Nächsten in der Liebe Christi begegnen, und dabei bedenken, welch ein Vorrecht es ist, Christus zu kennen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).